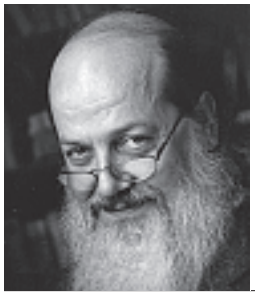

Rudolf Bretschneider

Prof. Dr. Rudolf Bretschneider, 1944 geboren in Wien. Studium der Psychologie, Germanistik und Leibesübungen, seit 1965 beschäftigt im FESSEL-GfK-Institut, 1973-2007 Geschäftsführer, seit Jänner 2008 Konsulent/GfK Austria. Seit 1970 Lehrbeauftragter an der Universität Wien, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, 1986-1993 Herausgeber von „Wiener Journal“, 1989-1994 National Repräsentant bei E.S.O.M.A.R. (European Society for Opinion and Marketing Research), 1994-2004 Vorstandsmitglied von GfK Custom Research Worldwide (Brüssel), seit 1998 Vorstandsmitglied des IDM (Institut für den Donauraum und Mitteleuropa). Seit 2005 Vorsitz des „Expertenforums Lebensstilforschung“ / Raiffeisen Bausparkasse GmbH.

Zahlreiche Publikationen in sozialwissenschaftlichen bzw. öffentlichen Organen zu Fragen der Sozialforschung.

Kontakt Prof. Dr. Rudolf Bretschneider
GfK Austria GmbH
Ungargasse 37
1030 Wien
Tel +43 1 717 10-140
Fax +43 1 717 10-176
rudolf.bretschneider@gfk.com
www.gfk.at

Rudolf Bretschneider

Die neuen EU-Länder aus Marktforschungssicht

Unsere alten neuen Nachbarn in anderer Perspektive

Tony Judt: Gedankenexperiment

Lassen Sie mich mit einem kleinen Gedankenexperiment beginnen, dessen Grundzüge ich einem Vortrag von Tony Judt verdanke. Stellen Sie sich vor – man kennt dieses Thema aus Märchen und Sagen – jemand sei 1989 in London eingeschlafen und erst im Jahre 2007 wieder aufgewacht. Und eine andere Person sei zur gleichen Zeit in Bukarest oder Sofia eingeschlafen und vor kurzem wieder erwacht und hätte die Welt um sich herum betrachtet. Unser Londoner Langschläfer würde sich zwar vermutlich wundern, dass der Verkehr in der City of London mit ungewohnten Auflagen versehen wird, dass er plötzlich Gebäude sieht, die er nie vorher gesehen hat, z.B. das Riesenrad oder die neue Tate-Gallery oder das wiedererrichtete Shakespeare Globe-Theatre; er würde sich vielleicht auch fragen, was aus Carneby Street mit seinen Hippie-Geschäften geworden ist, aber in großen und ganzen würde er sich in London des Jahres 2007 ohne Schwierigkeiten zurechtfinden. Es gibt das Pfund und die Queen, Cricket, und die Times und die BBC und die alten Aufnahmen der Beatles stehen nach wie vor im hohen Kurs.

Das London des Jahres 2007: Wenig Veränderungen in zwei Jahrzehnten

Ganz anders ist die Situation für den Schläfer in Sofia oder in Bukarest. Er wacht tatsächlich in einer anderen Welt auf. Er wundert sich, dass es so etwas wie politische Parteien gibt, die nicht von der Staatspartei gnadenhalber zugelassen sind. Er erfährt über kurz oder lang, dass die Regierungen ständig gewechselt haben, dass das Sozialsystem umgebaut worden ist, dass es gelungen ist, in wenigen Jahren eine Marktwirtschaft einzuführen, die von der Staatswirtschaft jahrzehntelang verteufelt worden ist. Er erfährt, dass sein Land Mitglied der NATO und kürzlich der Europäischen Union beigetreten ist. Taumelnd nimmt er zur Kenntnis, dass man ohne allzu große Beschränkungen ins Ausland reisen kann. Die Straßen sind vollgepropft mit fremdartigen Autos, Lokale gibt es sonder Zahl und Essen aus aller Herren Ländern; es gibt Supermarkets und Hypermarkets, in denen die Regale voll sind und deren fremdartiges Angebot die Wahl oft schwer macht. Er sieht, dass sich die Unterschiede zwischen armer und reicher Bevölkerung ausgeweitet haben und registriert, dass das eigene Wohlergehen und Schicksal in zunehmendem Maße von eigenen persönlichen Anstrengungen abhängt und nicht vom Diktum einer anonymen Organisation, deren Funktionäre über Wohl und Wehe der Menschen bestimmen. Er oder sie (falls es eine Schläferin war)

In Bukarest oder Sofia lebt man dagegen in einer anderen Welt

Verwirrung und Stress

wird zweifellos außerordentlich verwirrt sein und in kürzester Zeit unter Stress stehen.

Mühevoller Umbau

Ich muss Ihnen nicht sagen, dass die Zeiten nach 1989 für die Bevölkerungen der so genannten Reformländer äußerst hart gewesen sind, was im „Westen" nicht immer registriert wurde. Vielfach haben sie erst in den letzten Jahren wiederum jene Wirtschaftsleistung erreicht, die sie am Beginn der 90er Jahre hatten; freilich mit einem völlig anderem System und mit anderer Exportorientierung. Der politische, der wirtschaftliche, der soziale Umbau, die Vorbereitungen auf den Beitritt zur EU waren äußerst mühevoll und mit schweren Belastungen verbunden. Die ursprüngliche Skepsis, ob es gelingen könne, eine Staatswirtschaft in ein marktwirtschaftliches System umzubauen (die Ungarn haben dies mit dem Versuch verglichen, aus einer Fischsuppe ein Aquarium bzw. aus einer Eierspeise Eier zu rekonstruieren), ist aber letztendlich überall geglückt. Heute weisen diese Länder hohe wirtschaftliche Wachstumsraten auf und zeigen eine ausgesprochen starke Dynamik, die auch der „EU-alt" einen gewissen Auftrieb gibt – vornehmlich jenen Ländern, die einen starken wirtschaftlichen Austausch angestrebt haben (Österreich und die Bundesrepublik).

Diagnose der Veränderungen von außen leichter

Wenn ich Sie jetzt auf eine kleine Reise mitnehme, tue ich das als ein Marktforscher, der immerhin 19 Jahre am Aufbau von Instituten in diesen Ländern gearbeitet hat. Mein Vorteil besteht darin, dass ich Vergleiche über die Region hinweg anstellen kann und unter Umständen die raschen Veränderungen deutlicher registriere, als dies jemanden möglich ist, der kontinuierlich in einem Land lebt und die Übergänge als fließend empfindet. Die Sprünge sieht man üblicherweise nur, wenn man Veränderungen in der Zeit betrachtet. Ich habe das vor relativ kurzer Zeit im Zusammenhang mit Österreich getan und war eigentlich recht erstaunt, wie ich gesehen habe, dass im Jahre 1965 in Österreich nur 27 Prozent der Bevölkerung ein Sparkonto hatten, nur 19 Prozent ein Telefon und nur 30 Prozent ein Fernsehgerät.

Früher Luxus, heute Selbstverständlichkeit

Mitte der 70er Jahre hatten dann bereits 76 Prozent ein Sparbuch, 45 Prozent ein Telefon und 85 Prozent ein Fernsehgerät; 13 Prozent sogar ein Farbfernsehgerät. Wiederum zehn Jahre später waren schon mehr Güter des gehobenen Bedarfs und viele elektrische Haushaltsgeräte Selbstverständlichkeit und mit den 90er Jahren hielten dann die neuen Medien Computer, KASAT-Anlagen und Internet Einzug in die österreichischen Haushalte.

Gesellschaftlicher Wandel und Probleme durch Überfluss

Nur wenn man versucht, sich genau zu erinnern, wie man als 40-Jähriger, 20-Jähriger oder als Kind gelebt hat, wie die Eltern gelebt haben (von den Großeltern ganz zu schweigen), wird einem der dramatische Wandel nacherlebbar. Und damit ist vor allem auch der gesellschaftliche Wandel gemeint, die Spezialisierung, die Arbeitsteiligkeit, die Mobilität, die Notwendigkeiten der Ausbildung, der Weiterbildung, der Vorsorge, der Absicherung des Erreichten und die neuen Probleme, die durch den Überfluss entstehen (nicht mehr die Versorgung ist das Problem, sondern vielfach die Entsorgung, und die Umweltprobleme, die Nebenwirkungen des so genannten Fortschritts).

Neue Lebensstile im neuen Europa

Die Lebensstile haben sich definitiv stark verändert in den Ländern des neuen Europa. Jene Phänomene der gesellschaftlichen Differenzierung, die man früher nur im so genannten Westen deutlich wahrnehmen konnte, hielten auch in den Ländern Ostmitteleuropas Einzug: Phänomene der Individualisierung, der Differenzierung, der so genannten horizontalen Verschiedenheit. Natürlich spielen Einkommen und Ausbildung, Alter und regionale Gegebenheiten nach wie vor eine bedeutende Rolle, aber die Lebensentwürfe werden im zunehmenden Maße „gewählt". Man ist nicht mehr auf ein bestimmtes Schicksal, auf eine bestimmte Karriere festgelegt, sondern hat auch mehr eigenen Einfluss darauf. Die daraus resultierende Dynamik ist unverkennbar. Sie tut ganz Europa gut. Die EU-27 ist heute der größte Wirtschaftsraum der Welt und auch bei den Exporten liegt die EU an der ersten Stelle. Einzig das Wirtschaftswachstum hinkt seit Jahren hinterher und gerade diesbezüglich war die EU-Erweiterung wie der frühere Erweiterungskommissar Verheugen einmal sagte, ein Segen. Das starke und schnelle Wachstum der baltischen Länder, Rumäniens und Bulgariens, usw. wird durch die inländische Nachfrage und ausländische Direktinvestitionen gespeist und verbessert die wirtschaftliche Situation in der Gesamt-EU. Verheugen sagte einmal, er habe nie verstanden, warum die Osterweiterung die EU schwächen sollte. Es ist wie bei einem Unternehmen, das integriert, was schnell wächst. Eine win-win-Situation. Ich möchte anhand einiger Ergebnisse der GfK-Gruppe zeigen, wie sich die Situation vergleichsweise darstellt: Dabei wird hoffentlich deutlich, wie rapide der Wandel ist, der sich in CEE-Europa beobachten lässt. Man kann davon ausgehen, dass dieser rasche Wandel, dieses rasche Wachstum auch noch einige Jahre anhalten wird.

Lebensentwürfe sind nicht mehr vorbestimmt, sie werden jetzt gewählt

Die Erweiterung brachte eine win-win-Situation

Die GfK Gruppe hat in fünf Ländern Westeuropas sowie in elf CEE-Ländern Lebensstiluntersuchungen durchgeführt. Dabei zeigt sich erwartungsgemäß, dass in den ost- und den südosteuropäischen Ländern, Lebensstile, die auf Bewahrung materieller Werte und Sicherheit ausgerichtet sind, häufiger anzutreffen sind als in Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und U.K. Aber auch in Ostmitteleuropa finden sich schon viele „Hedonisten", Innovatoren und an so genannten bürgerlichen Werten ausgerichtete Personengruppen (wobei auch hier Unterschiede zwischen einzelnen Ländern recht augenfällig werden). Wie überhaupt davon auszugehen ist, dass es große Unterschiede zwischen einzelnen Ländern und Ländergruppen gibt.

Noch steht das Bewahren im Vordergrund, es gibt aber immer mehr Innovatoren

Deutlich sichtbar wird das zum Beispiel auch an der Zahl der Personen, die einen mehr oder weniger regelmäßigen Kontakt mit einem Geldinstitut haben. In Ländern wie Deutschland und Österreich gibt es nur wenige, die keine Bankverbindung haben. Das gleiche gilt aber bereits für Slowenien; und auch in Kroatien, der Tschechischen Republik und der Slowakei haben bereits mehr als 80 Prozent eine permanente Verbindung zu einem Geldinstitut. In Bulgarien ist dieser Prozentsatz noch weit geringer, was mit den schlechten Erfahrungen (Bankenkrisen Bulgariens im Zuge des Transformationsprozesses) zu tun hat.

Bankverbindung als Zeichen der Normalität

Der Handy-Boom

Verschiedentlich konnten wir in unseren Studien zeigen, dass sich Innovationen in vielen CEE-Ländern mindestens mit der gleichen Geschwindigkeit ausbreiten wie im reichen Land Österreich. Augenfällig wird das bei der Nutzung von Mobiltelefonen, die – aus unterschiedlichen Gründen (zum Beispiel wegen der schlechten Qualität der Festnetze) – den Markt rasch erobert haben.

Rezente Daten (2006/2007) zeigen, dass in der Tschechischen Republik knapp unter 90 Prozent der Bevölkerung ein Mobiltelefon besitzt, in der Slowakei sind es 86 Prozent und Estland liegt mit 80 Prozent nur mit einem Prozent unter dem Wert für Österreich; in Litauen sind es 78 Prozent, in Ungarn 70 Prozent, in Polen 68, in Russland 66 und auch in der Ukraine 63 Prozent.

Aufholprozess beim Internet

Gleiches gilt für die Ausbreitung des Internet. In einzelnen Ländern Ostmitteleuropas sind die Zahlen der Internet-User bereits höher als in manchem „alten“ EU-Land (Spanien 35 Prozent).

Führend in beruflicher/privater Internetnutzung ist Slowenien mit 61 Prozent, die Tschechische Republik weist 45 Prozent aus, Kroatien 38 Prozent, die Slowakei 42 Prozent, Polen 37 Prozent, Ungarn 37 Prozent, Serbien 29 Prozent. Aber auch die Länder, Bulgarien und Rumänien nähern sich der 30 Prozent Marke (Bulgarien 28 Prozent; Rumänien 28 Prozent).

Im Lebensmittelhandel verschwindet das kleine Geschäft, statt dessen kommt der Supermarkt

Besonders auffällig ist der rapide Wandel, der sich in letzten 18 Jahren vollzogen hat, auch bei der Struktur des Lebensmittelhandels. Die regelmäßigen Erhebungen der GfK-Gruppe mittels Haushaltspanel zeigen den steigenden Anteil der Hypermarkets- und Supermarkets am wertmäßigen Einkaufsvolumen. Zu beobachten ist auch die Bedeutung der Discounter und die dementsprechende Abnahme der Straßenmärkte und kleinen Geschäfte. Aber nicht nur der Marktanteil der Hypermarkets und Supermarkets ist für Beobachter aus dem Westen verblüffend. Beeindruckt sind sie sehr oft von der Modernität dieser Outlets, die westliche Standards vielfach übertreffen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sie aufgrund von Neuplanungen realisiert wurden, die im Mutterland der Konzerne nicht ohne weiteres realisierbar gewesen sind. Die Zuwachsraten bei den Einzelhandelsumsätzen stiegen zwischen 2003 und 2007 nominal in Deutschland jährlich nur um ungefähr um 0,6 Prozent, in Österreich um 3 Prozent, in Russland hingegen um 16 Prozent, in Rumänien um 15 Prozent, in der Ukraine um fast 15 Prozent, in Bulgarien um 10 Prozent, in Ungarn um rund 9 Prozent, und auch in der Slowakei, Tschechien, Kroatien und Polen überschritt das Wachstum die 5 Prozent Grenze.

Hohe Raten beim Wachstum

Trabi-Witze sind „out“, die Kraftfahrzeuge sind heute von guter Qualität

Einer der Megatrends ist auch die rasch zunehmende Motorisierung. Nicht nur in der Zahl der Pkws pro Tausend Einwohner, sonder auch vor allem in deren Qualität. Die legendären Trabis der frühen 90-er Jahre sind (zusammen mit den einschlägigen Witzen, zum Beispiel „Wie verdoppelt man den Wert eines Trabi?“ Antwort: „Volltanken“.) ausgestorben. In der Tschechischen Republik hat die Zahl der Pkws je Tausend Einwohner von 1990 auf 2004 von 234 auf 373 zugenommen; in Estland hat sich die Zahl mehr als verdoppelt, in Lettland verdreifacht, in Polen mehr als verdoppelt, in Bulgarien mehr als verdoppelt und in Rumänien verdrei-

facht (wovon sich jeder Bukarestbesucher – im Stau stehend – ein persönliches Erlebnis verschaffen kann).

Der Stau als Beweis für Fortschritt

Welch rasante Entwicklungen und Sprünge in vielen CEE-Ländern stattgefunden haben, ist man am Beispiel der Werbung zu ermessen. Ich kann mich gut erinnern, dass das Bukarest des Jahres 1991 nicht zuletzt deswegen einen grauen und deprimierenden Eindruck machte, weil Plakate, Geschäftsschilder und öffentlich sichtbaren Anzeigen fehlten. Die Werbung für Güter des täglichen Bedarfs, für Haushaltsgeräte und Dienstleistungen hielt dann aber in CEE rasch Einzug. Allerdings herrschen auch heute noch zwischen den Ländern große Unterschiede, was die Werbeausgaben pro Kopf betrifft. In Österreich lagen sie im Jahr 2006 bei 272 Euro, in Slowenien bei 174 Euro, in Kroatien bei 115 Euro, in Polen bei 99 Euro, in Tschechien und Ungarn aber nur bei etwa 67 Euro und in Bulgarien und Rumänien bei 30 Euro. Mit starken Zunahmen ist zu rechnen.

Nachholbedarf bei Werbung

Markant sind übrigens auch die unterschiedlichen Verteilungen der Werbeausgaben auf die einzelnen Werbeträger. Während beispielsweise in Bosnien oder Bulgarien aber auch in Serbien und Kroatien ein Großteil des Werbebudgets auf das Fernsehen entfällt, nehmen die Printmedien in Tschechien, in Litauen, in der Slowakei aber auch in Ungarn einen bedeutend stärkeren Platz ein und schneiden sich vom Werbekuchen oft mehr als ein Drittel ab.

Fernsehen und Printmedien bedienen sich am großen Kuchen

Eindrucksvoll ist auch die starke Kabel- und Satellitenpenetration. In Rumänien haben etwa 80 Prozent diese Empfangsmöglichkeit, in Ungarn etwa drei Viertel, in Bulgarien und Slowenien rund zwei Drittel und nur in Serbien, Kroatien, Bosnien und Litauen liegen die Reichweiten von Kabel- und Satellit (zusammengenommen) unter 50 Prozent. In der Ukraine, in der Tschechischen Republik rangieren sie um die 30 Prozent, in Russland noch unter 20 Prozent (2006).

Unterstützer der Globalisierung und viele ihrer Kritiker nehmen an, dass dieses Phänomen ähnliche Bedingungen schafft, wo immer sie hinkommt. Beide „Lager“ glauben, dass die globalen Marktkräfte die Gesellschaften auf die gleichen Entwicklungspfade zwingen. Ich bin zu einem abschließenden Urteil nicht fähig. Bin aber skeptisch, was die vorausgesagte Vereinheitlichung betrifft. Weder waren die Länder, die einmal dem Comecon angehörten ein einheitlicher Block – trotz des einheitlichen Wirtschaftssystems, das mindestens 40 Jahre geherrscht hat, entwickelten sich auch dort die Dinge oft höchst verschieden. Noch waren die westlichen Gesellschaften, die sich zu einem marktwirtschaftlichen System bekannten, in ihrer Ausformung einheitlich. In vielen Ländern gab es zumindest in Schlüsselindustrien starken staatlichen Einfluss, die sozialen Systeme waren recht unterschiedlich ausgeformt und auch in den so genannten alten EU-Ländern herrschte trotz einheitlicher EU-Gesetzgebung eine sehr verschiedene politische Kultur, die durch Geschichte, gesellschaftliche Strukturen und Mentalitäten geprägt ist.

Die ehemaligen Comecon-Länder bilden keinen einheitlichen Block

Unterschiedliche politische Kultur

Lassen sie mich als Unterstützung für meine skeptische These bezüglich des Einheitspfades der Entwicklung einen französischen

Daniel Cohen: Die Globalisierung und ihre Feinde

Ökonomen anführen, Daniel Cohen, der ein kurzes höchst lesenswertes Buch über „Globalisation and it's enemies" geschrieben hat (London 2006). Er beginnt mit der scheinbar paradoxen Behauptung, dass für die meisten Menschen in der Welt die Globalisierung keine Realität, sondern nur ein Bild ist. Die Welle der jetzigen Globalisierung, die dritte in einer Serie, die im 16 Jahrhundert mit den Conquistadores begann und im 19. Jahrhundert mit dem britischen Freihandel fortgesetzt wurde, geschieht größtenteils im Bereich der virtuellen Realität und lässt viele Bereiche des Alltagslebens unberührt. Die Globalisierung des 19. Jahrhunderts bestand unter anderem in großen Verschiebungen von Populationen in neue Länder, während die gegenwärtige Phase hauptsächlich Waren und Bilder verschiebe.

Güter wandern, Menschen bleiben immobil

Die heutige Globalisierung – so schreibt er – ist immobil. Güter würden produziert und vermarktet auf einer globalen Skala, aber jene Menschen, die in reichen Ländern leben, begegnen anderen Gesellschaften entweder nur über die Medien oder durch exotische Urlaube. Zwar gebe es auch Migrationen armer Menschen vom Nahen Osten und Afrika nach Europa und von Mexiko in die Vereinigten Staaten, aber die Emigranten machen etwa 3 Prozent der Weltbevölkerung aus, während es am Beginn des 20. Jahrhunderts ungefähr 10 Prozent gewesen sind. Ja, der Handel habe sich stark entwickelt, aber er passiert hauptsächlich innerhalb der reichen Länder. Die 15 alten EU-Staaten machten ungefähr 40 Prozent der globalen Wirtschaft aus, aber zwei Drittel der Importe und Exporte würden innerhalb Europas stattfinden. Zumindest in den reichen Ländern sei die Globalisierung größtenteils „vorgestellt". Die Armen dieser Welt seien nicht so sehr ausgebeutet als vielmehr vergessen und vernachlässigt. Gleichzeitig versorge sie die Medienwelt mit Bildern der reichen Länder. Für die Armen ist die Globalisierung nicht ein Faktum, sondern ein Zustand, der längst nicht erreicht sei. Die Ironie der gegenwärtigen Phase der Globalisierung bestehe darin, dass sie den Wunsch nach einem besseren Leben weithin ausstreue, ohne die notwendigen Mittel bereit zu stellen, den Traum zu realisieren.

Arme werden nicht ausgebeutet sondern vergessen

Die Entwicklung in den CEE-Staaten geht in die richtige Richtung

In jenem Teil der Welt, den ich behandle, CEE, machte man hingegen in den letzten Jahren große Fortschritte. Die Beitritte zu Europäischen Union haben energische Vorbereitungen gefordert. Selbst wenn die Europäische Union Hilfsmittel nicht mehr in gleicher Maße zur Verfügung stellen kann, wie das etwa bei Irland, Portugal oder Griechenland der Fall war, werden Infrastruktur, Investitionen und regionale Hilfen zumindest Voraussetzungen für schnellere Entwicklungen schaffen. Die Frage, wann man den Lebensstandard der westlichen Länder erreichen wird, wird heute nicht mehr so oft gestellt, wie noch vor 15 Jahren. Vielleicht, und hoffentlich deshalb, weil man spürt, dass die Entwicklung in Bewegung geraten ist und zumindest die Richtung stimmt.

Tatsächlich scheinen viele Phänomene in der Welt – fast – allüberall, das heißt global, aufzutreten, wenn auch in unterschiedlicher Heftigkeit: Die Klimaphänomene, sprich die Klimaprobleme, sind global – mit höchst unterschiedlichen lokalen Wetterphänomenen. Die Finanzmärkte sind global geworden und beeinflus-

sen einander in Datenübertragungsschnelle; die Energiemärkte (vor allem Öl und Gas) reagieren kontinentübergreifend: die Nachfrage in China beeinflusst die Preise praktisch weltweit, Russische Lieferspiele und iranische Drohungen führen nicht nur zu Kursanstiegen oder -stürzen, sondern lösen auch internationale politische Strategieänderungen aus. Global (fast) ist auch der Vormarsch der elektronischen Revolution, mit all den neuen Medien und ihrer Vernetzung, deren Konsequenzen schon spürbar, deren gesellschaftliche Folgen aber noch nicht abschätzbar sind, da die dadurch ausgelösten Prozesse noch lange weitergehen werden: Weite Teile der Welt sind durch Beschleunigungsphänomene gekennzeichnet (siehe Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt a.M. 2005). Alles fließt – immer rascher. Soziodemographische Veränderungen beunruhigen die reichen, aber auch so manche aufstrebender Gesellschaften. Die Furcht vor einer Explosion der Weltbevölkerung wurde von der Sorge wegen alternder bzw. schrumpfender Gesellschaften abgelöst. Geht alles und alle in die gleiche Richtung? Vorsicht vor übereilten Schlüssen ist angebracht. Der Gedanke, alle Entwicklung laufe auf ein eindeutiges, einheitliches Ergebnis zu, ist nicht neu und wurde von großen Geistern während der letzten zweihundert Jahre wiederholt geäußert. Allerdings waren die „Endbilder“ recht verschieden. Im 19. Jahrhundert haben Karl Marx oder Herbert Spencer oder Auguste Comte behauptet, der Fortschritt würde zu einem einzigen Typus von sozialer Organisation führen. Für Comte war es eine Art Technokratie, für Marx der egalitäre Kommunismus, für Spencer ein universeller laissez-faire Kapitalismus. Im 20. Jahrhundert hat F. Hayek – in einer Art Weiterführung des Spencer'schen Konzepts – den freien Markt als Endpunkt der sozialen Evolution gesehen, während andere an eine Art Sowjet-System glaubten. Aber, nichts entwickelte sich in Reinkultur. China gab die zentrale Planung zugunsten einer Art Staatskapitalismus auf, Russland stellt eine moderne Version des traditionellen Authoritarismus mit marktwirtschaftlichen Zügen dar. Europa – in sich verschieden – repräsentiert eine Kombination von sozialdemokratischem Neoliberalismus. Und die „borderless world“ des Kenichi Ohmae, in der nur die großen Konzerne bestimmen und die Macht der Bürokratie und der Politiker „schlucken“ (eine Art „business-utopian model of globalisation“) ist ebenso fern von der Realisierung wie die Entstehung einer Weltgesellschaft mit mächtigen neuen supranationalen Institutionen.

Die Energiemärkte reagieren über Kontinente hinweg

Alles fließt – aber immer rascher

Die alten Vorstellungen von einer neuen Gesellschaft

Von einer Weltgesellschaft sind wir weit entfernt

Seien wir also hoffnungsfroh und skeptisch. Auch CEE wird bunt bleiben.